

Rezensionen

A. BASTIAANSE SCJ: *Teodoro Ameyden (1586–1656)*. Un Neerlandese alla Corte di Roma, Studiën van het Nederlands Historisch Instituut te Rome V. – 's-Gravenhage: Staatsdrukkerij 1967. XXIV und 428 Seiten, 4 Tafeln.

Teodoro Ameyden (nicht zu verwechseln mit Teodoro d'Amaden, einem Genealogen niederländischer Herkunft, der im 17. Jahrhundert ebenfalls in Italien lebte, vgl. Appendice I: Nota III) ist 1586 oder 1588 in 's-Hertogenbosch geboren. Als Angehöriger einer entschieden katholisch und spanisch gesinnten Adelsfamilie wurde er Page des Kardinals Andreas von Österreich, in dessen Gefolge er im Heiligen Jahr 1600 die Ewige Stadt besuchte. Nach dem Tod des Kardinals kehrte er 1601 dorthin zurück, wo sein Onkel Christian, ein bekannter Musiker, Dekan der päpstlichen Kapelle war. Als Konviktor des Seminarium Romanum studierte er am Collegio Romano Rhetorik, Philosophie und Theologie. Nach Abschluß dieser Ausbildung im Frühjahr 1606 entschied er sich aber nicht für die geistliche Laufbahn, wie es nahe gelegen hätte, sondern vermählte sich und wandte sich juristischen Studien zu. 1608 war er bereits utriusque iuris doctor und Kurienadvokat. Es gibt wohl kaum eine Behörde der Kurie, mit der er nicht im Interesse seiner verschiedenen Klienten zu tun gehabt hätte, kaum eine Art von Rechtsgeschäften, mit der er sich nicht hätte befassen müssen (vgl. S. 38 und 41). Auch die Päpste von Paul V. bis Innozenz X. zeichneten den qualifizierten Juristen durch ihre persönliche Wertschätzung aus. Bald nahm er in seinem Stand eine führende Stellung ein und spielte eine maßgebende Rolle in der deutsch-niederländischen Kolonie Roms, besonders als Provisor der Anima-Bruderschaft. In dieser Position hatte er Gelegenheit zu vielfältiger gesellschaftlicher und politischer Wirksamkeit. Er blieb sein ganzes Leben kompromißloser Anhänger der spanisch-habsburgischen Sache und wurde mit den Jahren ein immer schärferer Gegner der französischen Politik. Diese seine politische Überzeugung vertrat er in zahlreichen Gelegenheitsschriften (über 20 Titel sind bekannt), aber ebenso auch durch die Tat. Er rechnete es sich zur Ehre an, die damals wenig einträgliche Stellung eines Advokaten und Informanten der spanischen Krone zu bekleiden und den deutschen Habsburgern, den Wittelsbachern und anderen katholischen Fürsten Deutschlands an der Kurie Dienste zu leisten. Es war aber nicht diese exponierte Tätigkeit, durch die er nach 45 Jahren an der Kurie Ende 1653 zu Fall kommen sollte. Nein, weil sein umfangreiches juristisches Werk *Tractatus de officio et jurisdictione*

Datarii et de stylo Datariae (Venedig 1654) durch eine Nachlässigkeit des Druckers auf dem Titelblatt nicht das vorgeschriebene (und erteilte!) Impri-matur trug, wurde es indiziert, anschließend wurde sein Verfasser wegen Widersetzlichkeit gefangengenommen und schließlich verbannt, alles auf ausdrückliche Weisung des ihm ursprünglich so günstig gesonnenen Innozenz X. Ob hinter dieser völlig unangemessenen Härte noch andere Beweggründe zu suchen sind als die bekannte erbarmungslose Konsequenz des Juristen Pamphili, konnte auch Bastiaanse nicht klären; er hält einen Racheakt der Zensoren, mit denen Ameyden schon früher mehrfach Schwierigkeiten hatte, für möglich (S. 90 Anm. 66). Nach dem Regierungsantritt Alexanders VII. durfte Ameyden nach Rom zurückkehren, starb aber schon im Jahre 1656.

So interessant manche Einzelheiten dieses Lebenslaufes auch sein mögen, insgesamt müßte man zu dem Urteil kommen, daß der Verfasser lobenswerten Fleiß und bemerkenswerte Akribie (vgl. z. B. die Erörterungen über Ameydens Sohn Urban S. 31 f. oder Appendice I: Nota I S. 249 ff. zum Geburtsdatum Ameydens oder ebd. Nota IV S. 255 ff. mit dem Nachweis der Verfasserschaft der *Parentesi a' Prencipi d'Italia*) an einen drittklassigen Gegenstand vergeudet hätte, wenn von Ameyden nicht mehr zu berichten wäre. Aber dessen historische Bedeutung liegt eben nicht in seinem Lebenslauf beschlossen, sondern in seiner literarischen Hinterlassenschaft oder, genauer genommen, zwei Werken aus dieser, dem *Diario* und den *Elogia*, die beide wie der größere Teil der Werke des Autors nur in handschriftlicher Überlieferung vorliegen. Teodoro Ameyden war ein universaler Geist, der sich auf zahlreichen Gebieten erfolgreich versucht hat. Von juristischen und politischen Schriften war schon kurz die Rede; daneben sind zahlreiche Gedichte Ameydens erhalten, ein unvollendeter Novellenzyklus in der Art des Decamerone, literarkritische Versuche, ein umfangreicher Kommentar zu den Werken Bembos, der noch heute als gewichtiger Beitrag zur Kenntnis dieses Dichters gelten kann, ferner selbstverfaßte sowie aus dem Spanischen ins Italienische übersetzte Bühnenwerke (Calderon, Lope de Vega). Ameydens dramatische Arbeiten standen unmittelbar im Dienst der Praxis: er hat selbst zahlreiche Theateraufführungen veranstaltet, die sich großer Beliebtheit erfreuten, auf kulturellem Gebiet nicht weniger Vorkämpfer des spanischen Einflusses wie auf politischem. Auch seine Übersetzung der Genesis ins Italienische und sein Pilgerführer zum Heiligen Jahr 1625 verdienen Beachtung. Von seinen übrigen Arbeiten über die Stadt Rom ist das umfangreiche, inzwischen edierte Werk über die römischen Familien auch heute noch unentbehrlich (*C. Bertini, La Storia delle Famiglie Romane di T. Amayden, 2 Bde. [Rom 1910/14 – Nachdruck Bologna 1967]*).

Ameydens bedeutendstes Werk aber ist sein *Diario della Città e Corte di Roma*, d. h. für den spanischen Hof verfaßte und wöchentlich abgesandte *Avvisi* über die Vorgänge in Rom von 1640–1650. Unter den vielfach gewerbsmäßigen Verfassern und Verbreitern solcher *Avvisi* („Zeitungen“), den

sogenannten „menanti“, und unter den Diplomaten, die sich ebenfalls mit dieser Aufgabe befassen mußten (etwa die Vertreter der Herzöge von Urbino in Rom), nimmt Ameyden für seine Zeit eine Sonderstellung ein: eine derart dynamische Persönlichkeit von hoher Intelligenz und mit glänzenden Beziehungen bis zur Spitze der Kurie hinauf verdient tatsächlich die Bezeichnung „il principe dei menanti“, die ihm der Historiker Ademollo im 19. Jahrhundert verliehen hat (S. 158). So ist es sehr zu begrüßen, daß Bastiaanse endlich Quellenwert und politisches Weltbild des *Diario* einer Analyse unterzieht. Der Wert der *Avvisi* Ameydens für alle Zweige der historischen Forschung stand schon bisher außer Zweifel und wird auch von Bastiaanse bestätigt; meines Erachtens wäre aber doch eine exemplarische Überprüfung ausgewählter Tatsachenberichte an Hand anderer Quellen wünschenswert gewesen, etwa in der Art, wie *Jean Delumeau* dies für die *Avvisi* des *Fondo Urbinates* der Vatikanischen Bibliothek durchführt (*Vie économique et sociale de Rome dans la seconde moitié du XVIe siècle*, I S. 32 ff.). Das politische Weltbild Ameydens ist sehr einfach und folgerichtig: oberster Wert ist der römisch-katholische Glaube, kompromißlos verworfenes Grundübel ist die Häresie des Protestantismus. Spanien bzw. das Haus Habsburg hat die religiöse Mission der Verteidigung und Verbreitung des Glaubens. Aus diesem Grund ist Ameyden der Sache Spaniens zwar nicht blind (er ist Realist genug, Verwerfliches und Gefährliches in der spanischen Politik nicht zu übersehen) aber bedingungslos ergeben. An ihr mißt er auch die Päpste, obgleich er sich ihnen im innerkirchlichen Bereich zu vorbehaltlosem Gehorsam verpflichtet weiß. Im politischen Raum aber wäre es nach seiner Ansicht Urbans VIII. heiligste Pflicht gewesen, das Haus Habsburg mit allen Kräften zu unterstützen. Frankreich nämlich verrät die Sache Christi durch sein Bündnis mit den Häretikern, Richelieu ist der Zerstörer der Christenheit, ein Atheist, der Gott Hohn bietet. So kann es auch für Ameydens Heimat nur eine Lösung geben: die Wiedervereinigung der Niederlande im katholischen Glauben unter der milden Herrschaft Spaniens. Kein Wunder, daß ihn das Ergebnis des Westfälischen Friedens, besonders die Anerkennung der nördlichen Niederlande, in tiefe Verzweiflung stürzt. Teodoro Ameyden ist ein temperamentvoller Autor, der aus seiner Ansicht nie ein Hehl macht. Doch mindert diese offen zutage liegende Parteilichkeit den Wert seiner Berichte nur wenig, verleiht aber ihrer Lektüre einen besonderen Reiz.

Ähnlich verhalten sich die Dinge auch im Falle der *Elogia Summorum Pontificum et S. R. E. Cardinalium suo aevo defunctorum*. Diese Sammlung von persönlichen Erinnerungen an die von 1600–1655 verstorbenen Päpste und Kardinäle in lateinischer Sprache war nicht zur Veröffentlichung bestimmt, sie sollte vielmehr die Lebenserfahrung des Kurialen Ameyden seinen nächsten Angehörigen weitergeben. Deshalb sind sie nicht nur durch die politische Grundkonzeption des Verfassers geprägt, sondern obendrein noch durch seine Erlebnisse im Umgang mit den geschilderten Persönlichkeiten. So

beurteilt er z. B. seinen ersten Patron Kardinal Andreas von Österreich begreiflicher Weise zu positiv, Kardinal Ludovisi hingegen, von dem er sich schlecht behandelt fühlte, bei weitem zu negativ. Die römischen Papsthistoriker von Oldoini bis Pastor haben daher zwar Ameydens *Elogia* benutzt, sie aber gleichzeitig heftig kritisiert, Pastor bestreitet ihnen sogar jeden Wert als Geschichtsquelle. Demgegenüber weist Bastiaanse ebenso wie Tellechea darauf hin, daß der spezifische Wert der *Elogia* trotz tendenziöser Passagen und offenkundiger Unrichtigkeiten dennoch nicht zu leugnen sei: es handelt sich schließlich um Augenzeugenberichte, und zwar solche eines gut informierten und grundsätzlich ehrenhaften Augenzeugen. Obendrein läßt es Ameyden durchaus nicht an Hinweisen fehlen, wenn er sich auf Angaben dritter bezieht oder Gerüchte wiedergibt. Es kann also nicht davon die Rede sein, daß sich die Sammlung hauptsächlich auf den notorisch boshaften römischen Klatsch stützt, wie von Pastor unterstellt wird. Seriöse Quellenkritik tut besser daran, nicht hier, sondern an einer anderen Stelle einzusetzen: Die *Elogia* sind in den späteren Lebensjahren Ameydens entstanden. Wie ist es unter diesen Umständen mit der Zuverlässigkeit jener *Elogia* bestellt, die sich auf Persönlichkeiten beziehen, die damals schon seit Jahrzehnten tot waren und die Ameyden kaum persönlich gekannt haben wird?

Es ist sicher schon hinreichend deutlich geworden, daß Bastiaanses gründliche Arbeit sowohl der Universitas Gregoriana Ehre macht, aus der sie als Dissertation hervorgegangen ist, wie auch dem Niederländischen Historischen Institut in Rom, das sie in wahrhaft glänzender Ausstattung veröffentlicht hat. In zweifacher Hinsicht allerdings ist der Wert des Buches beeinträchtigt: Es führt mitten hinein in die römische Gesellschaft des 17. Jahrhunderts und erwähnt demgemäß eine Fülle von Personen. Zum Kummer des Benutzers hat jedoch Bastiaanse auf deren nähere Identifizierung nicht immer genügend Mühe verwandt. Wenn z. B. Ameydens *Annotationes ad D. Martham de iurisdictione* charakterisiert werden (S. 45), dürfte der Leser erwarten, daß ihm eine Anmerkung mit *Dr. Giacomo Antonio Marta* (1559–1629) und seinem *Tractatus de Jurisdictione per et inter Judicem ecclesiasticum et saecularem exercenda* (1609 u. ö.) bekannt macht (vgl. *Enciclopedia Italiana* XXII S. 428). Über die bayerischen Agenten *Crivelli* (S. 101) liegt eine Veröffentlichung von *Ferdinand Gregorovius* vor (*Die beiden Crivelli, Residenten der Herzöge und Kurfürsten von Baiern beim heiligen Stuhl in Rom, von 1607–1659, SB. d. phil.-hist. Klasse d. Bayer. Akad. d. Wiss. [1880] 330–376*). Zu *P. Cosmas Morelles OP* (S. 265, 273) lassen sich bereits der *Enciclopedia Universal Ilustrada* XXXVI S. 993 f. wichtige Informationen entnehmen. *Kaspar Schopp* wurde behandelt von *Mario D'Addio: Il pensiero politico di Gaspare Scioppo e il machiavellismo del seicento* (Mailand 1962).

Ferner wurde bereits darauf hingewiesen, daß Ameyden für die historische Forschung in erster Linie als Autor und weniger wegen seines Lebenslaufes interessant ist. Leider scheint sich Bastiaanse über diese Tatsache nicht

hinreichend klar gewesen zu sein. Er gestaltet nämlich den seinem Buch beigegebenen Quellenanhang von fast 150 Seiten zu einer Art Ameyden-Anthologie: ausgewählte Briefe werden abgedruckt, eine Anzahl von *Avvisi*, Proben aus den *Elogia* (weitgehend nur Bruchstücke aus den Abschnitten über die betreffenden Personen!), endlich sonstige Quellen verschiedener Art, fast alles instruktiv für Ameydens Vita und seinen Charakter und z. T. auch reizvoll zu lesen, als Sammlung von Fragmenten aber für die weiterführende Forschung beinahe wertlos. Wäre es nicht sinnvoller gewesen, das *Diario* oder die weniger umfangreichen *Elogia* in vollständiger Edition anzuschließen?

Wolfgang Reinhard

CYRILLE VOGEL: *Introduction aux sources de l'histoire du culte chrétien au moyen âge* = Biblioteca degli „Studi medievali“ I. Centro italiano di studi sull'alto medioevo. – Spoleto: 1966. XXV u. 385 Seiten.

Die Liturgiereform unserer Tage kann nicht alles Bisherige über Bord werfen und beim Punkt Null beginnen. Eine Reform muß den geschichtlichen Werdegang der Liturgie berücksichtigen. Hätte man in der nachtridentinischen Zeit die Geschichte der Liturgie besser gekannt, so hätte der Gottesdienst nicht derart erstarren können. In den letzten Jahrzehnten sind die Forschungen vermehrt zu den Quellen zurückgekehrt und haben dadurch der Liturgiereform zu einer festen Grundlage verholfen. Man denke beispielsweise an das unvergängliche Werk „*Missarum Sollemnia*“ von J. A. Jungmann, das die Erneuerung der Messe vorbereitet hat, oder an die ausgedehnte liturgische Quellenforschung von M. Andrieu.

Cyrille Vogel, Andrieus Nachfolger auf dem Straßburger Lehrstuhl, legt eine ausführliche Bilanz des gegenwärtigen Standes der Quellenforschung vor. Was aber weit wichtiger ist: auf diesen Quellen aufbauend, gibt er eine geschichtliche Übersicht über die Entwicklung der Liturgie. Dieses eine große Fachkenntnis verratende Werk wendet sich nicht nur an Fachgelehrte (Liturgiker, Mediävisten), sondern vermittelt auch dem auf diesem Gebiet nicht beschlagenen Leser eine aufschlußreiche Einführung in die Geschichte des christlichen Kultes.

Eine allgemeine Einleitung (S. 1–19) gibt einen Überblick über Werdegang und Wandlung der westlichen Liturgie und ihrer Bücher. Es ist angebracht, gleich zu Beginn klar festzustellen, daß der Kult der lateinischen Kirche keineswegs in Rom entstanden und von den anderen Ländern unbesehen übernommen worden wäre. Es fand immer ein Ausgleich, eine Osmose statt. Die erste Periode der abendländischen Liturgiegeschichte kennt keine liturgische Uniformität, nicht einmal in ein und derselben Gegend. Es herrschte eine Verschiedenheit, von der man sich heute kaum mehr eine Vorstellung machen kann.